

Laudatio zum 70. Geburtstag von Professor Dr. Dr. Gerhard Bosinski¹

Jürgen Richter
Universität Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
D-50923 Köln
j.richter@uni-koeln.de

Gerhard Bosinskis wissenschaftliche Publikationstätigkeit beginnt 1960 mit einem Aufsatz über einen mittelsteinzeitliches Steinartefakt. Seit diesem Startschuss und einem kurzen Intermezzo mit einem Aufsatz über einen jungsteinzeitlichen Menhir galt sein Engagement der Erforschung der Altsteinzeit, den frühen Menschen und den ältesten kulturellen Überresten, und es sind 47 Jahre vergangen, in denen Gerhard Bosinski Ausgrabungen an rund zwei Dutzend paläolithischer Fundstellen durchgeführt und 212 wissenschaftliche Schriften veröffentlicht hat. In den bis heute gerechnet 27 Jahren als Kölner Professor und als Emeritus hat er 34 Dissertationen betreut, von Hartmut Thieme bis Martina Sensburg und Frank Gelhausen.

In ununterbrochener Serie reihen sich glückliche Entdeckungen und erfolgreiche Grabungen aneinander. Gleich nach der Dissertation, die dem Mittelpaläolithikum gewidmet war, folgten die Fundbearbeitung der Bockstein-Inventare und die Grabungen in den mittelpaläolithischen Fundstellen Rheindahlen (Abb. 1) und Buhlen, gleichzeitig aber auch schon die Entdeckung der jungpaläolithischen Siedlungsreste von Gönnersdorf. Die dort aufgefundenen gravierten Schieferplatten sind die wichtigsten Beispiele der Kunst des Magdalénien in Deutschland und machten Gerhard Bosinski weltbekannt.

Für die folgenden 10 Jahre standen die Gönnersdorfer Ausgrabungen im Zentrum der Aktivitäten Gerhard Bosinskis und einer wachsenden Zahl von Studenten, Mitarbeitern und beteiligten Kollegen. Die Gönnersdorfer Grabungsschule zog Studenten aus aller Welt an. Es wäre eine Untersuchung für sich wert, ihre weiteren Schicksale zu verfolgen und die Linien nachzuzeichnen, die wahrscheinlich in alle Kontinente führen. Manche dieser Linien kreuzen sich allerdings auch heute hier in diesem Raum!

Die Gönnersdorfer Zeit lenkte Gerhard Bosinskis Interesse auf weitere Fundplätze am Mittelrhein, wie Sprendlingen und Wallertheim, und besonders im Neuwieder Becken, wo die Bimsbedeckung einerseits beste Erhaltungsbedingungen versprach, aber auch den Blick auf eine bislang ganz vernachlässigte Fundstellengruppe lenkte: Die Vulkane selbst und ihre Kratermulden. Gerhard Bosinski wies auf die Zerstörung dieser Fundplätze durch die Basaltindustrie hin, und ihre bedrohte Situation war einer der Gründe, eine paläolithische Forschungsstelle hier im Neuwieder Becken anzusiedeln.

¹ Gehalten am 27. Juni 2008 während einer Feierstunde auf Schloss Hohentübingen (Anm. d. Red.).



Abb. 1: Gerhard Bosinski (mit Hut) 1985 bei einem Besuch auf dem mittelpaläolithischen Fundplatz Rheindahlen. Außerdem v.l.n.r.: Hartwig Löhr, Michael Bolus, Dick Stapert, unbekannt, Bettina Stoll-Tucker, Joachim Schäfer, Gernot Tromnau, Wolfgang Weißmüller. Foto: Archiv Monrepos.

So entstand Anfang der achtziger Jahre, Gerhard Bosinski war inzwischen Professor an der Universität zu Köln geworden, der von ihm geleitete Forschungsbereich Altsteinzeit des RGZM auf Schloss Monrepos bei Neuwied (Abb. 2). Die Ausgrabungen der achtziger Jahre in Kärlich, Miesenheim und Ariendorf eröffneten mit ihren umfangreichen Stratigraphien, die über die vulkanischen Aschen parallelisiert und datiert werden konnten, völlig neue und unerwartete Perspektiven für die Erforschung des Altpaläolithikums in Deutschland. Gerhard Bosinski widmete sich nun der Erforschung des Altpaläolithikums, und so war es ein weiterer Glücksfall, als sich die Möglichkeit eröffnete, in Dmanisi in Georgien die ältesten Menschenfunde Eurasiens auszugraben.

Am Beispiel Dmanisi konnte man verfolgen, wie die spektakulären Menschenfunde, Faunenreste und Artefakte und die völlig unerwartete Datierung um 1,8 Millionen Jahre vor heute zunächst wiederstrebbend von der Fachwelt aufgenommen wurden, um das bisher gültige Bild von der Erstbesiedlung Eurasiens völlig zu verändern und schließlich zur wichtigsten, unbestrittenen Säule in den Modellen von der Ausbreitung der Hominden von Afrika nach Eurasien zu werden.

Werfen wir einen Blick auf die lange Reihe dieser Aktivitäten und Funde, beeindruckt besonders die große Zahl von Menschen, die Gerhard Bosinski für die Archäologie begeistert hat und zur Mitarbeit und Unterstützung anspornte, neben Kollegen, Fachleuten und Studenten auch Amateure, Heimatforscher, Politiker und Wissenschaftsfunktionäre, zwei Fürsten, kurz, Menschen mit unterschiedlichsten Interessen und aus allen Teilen der Gesellschaft. Seine im letzten Jahr verstorbene Frau, Hannelore Bosinski, spielte eine Hauptrolle dabei, über fast ein halbes Jahrhundert hinweg und in verschiedensten Funktionen und Situationen.



Abb. 2: Gerhard Bosinski 2000 mit einer Kindergruppe neben einer lebensgroßen Mammutrekonstruktion im Außenbereich von Schloss Monrepos. Foto: Archiv Monrepos.

Werfen wir einen zweiten Blick auf den weiten Bogen der Fundplätze, dann fällt auf, dass sich drei große Phasen erkennen lassen, in denen Gerhard Bosinski sich - nicht ausschließlich, aber jeweils hauptsächlich - erst mit dem Mittelpaläolithikum, dann mit dem Jungpaläolithikum und schließlich mit dem Altpaläolithikum beschäftigte.

Es liegt nahe, in diesen drei Phasen jeweils das Hauptanliegen, das besondere Profil aufzuspüren. Drei solche Profile möchte ich nun beschreiben und zur Diskussion stellen.

1. Periode: Mittelpaläolithikum

Als Gerhard Bosinski mit seiner Dissertation begann, war diese Periode der Menschheitsgeschichte kaum überschaubar. Das lag vor allem an den fehlenden Beschreibungsstandards. Die Unterschiedlichkeit und Lückenhaftigkeit der damals verfügbaren Publikationen machte einen seriösen Inventarvergleich unmöglich und ließ daher extrem unterschiedliche kulturgeschichtliche Interpretationen zu.

Hier setzte Gerhard Bosinski mit der Idee an, ein Beschreibungssystem zu entwickeln, das die Inventare vollständig erfasst. Damit sollten dann alle wichtigen Inventare einheitlich aufgenommen und katalogisiert werden. Das Beschreibungssystem fußte auf der Zuordnung der retuschierten Artefakte zu Werkzeugtypen (Tabelle 1). Dies entsprach der formenkundlichen Methode, wie sie zum Beispiel Paul Reinecke erfolgreich auf die neolithischen und metallzeitlichen Funde in der Zone nördlich der Alpen angewandt hatte. Erstaunlicherweise war sie bis dahin nicht konsequent in der Paläolithforschung angewandt worden.

Faustkeile, Halbkeile und Fäustel:	11 Typen
Faustkeilblätter:	5 Typen
Keilmesser:	3 Typen
Blattspitzen:	6 Typen
Schaber und Kratzer mit einer Arbeitskante:	8 Typen
Schaber mit zwei Arbeitskanten:	7 Typen
Spitzen:	10 Typen
Rückengestumpfte Messer:	3 Typen
Klingenwerkzeuge:	4 Typen
Abschlagformen:	3 Typen
Kernsteine:	6 Typen
Sonstige Formen:	8 Typen

Tabelle 1: Typenliste für das Mittelpaläolithikum (nach Bosinski 1967, 27-33).

„Es sind nur die langsame Entwicklung und das Festhalten an der einmal als günstig und zweckmäßig erkannten Form der Steinbearbeitung durch den mittelpaläolithischen Menschen, die es überhaupt möglich machen, in dieser Periode mit einzelnen Werkzeugformen, mit ihrer Gegenüberstellung und Vergleichung, also mit Methoden der Urgeschichte, zu arbeiten.“ (Bosinski 1967, 25).

Die in den Inventaren festgestellten Werkzeugtypen sollten nun nicht quantitativ ausgewertet und zu Gruppen zusammengefasst werden, wie es François Bordes kurz zuvor propagiert hatte, sondern ausschließlich - wie in der metallzeitlichen Archäologie - nach dem Vorkommen und Fehlen von Leittypen.

„Durch Leitformen und typische Vergesellschaftung unterscheiden sich die Formengruppen voneinander“ ... „Der Unterschied ist deutlich erkennbar und bedarf keines Beweises durch ein statistisches Verfahren.“ (Bosinski 1967, 25).

Hieraus folgte notwendigerweise, „...dass dem Einzelfundpunkt beim Vergleich mit anderen Inventaren keine grundlegende Bedeutung zukommt. Wesentlich bei der Herausarbeitung von Formengruppen ist vielmehr eine größere Anzahl von Fundplätzen, an denen die Artefakte in gleicher Weise vergesellschaftet sind.“ (Bosinski 1967, 25).

Die streng angewandte Typanalyse und der formenkundliche Vergleich führten erstmals in der deutschsprachige Paläolithforschung zu einem nachvollziehbaren und überprüfbar System von Inventartypen (Abb. 3). Mit diesem Begriff wurden die herausgearbeiteten Gruppen ähnlicher Inventare zusammengefasst.

Als kurze Zeit später das System von François Bordes kritisiert wurde, als Lewis und Sally Binford nachwiesen, dass es fließende Übergänge zwischen den Bordes'schen Inventartypen gab und dass offensichtlich funktionale Faktoren zumindest einen Anteil am Zustandekommen der Bordes'schen Inventartypen hatten, war Bosinskis System davon - wegen der Vermeidung der quantitativen Argumentationsweise - kaum betroffen.

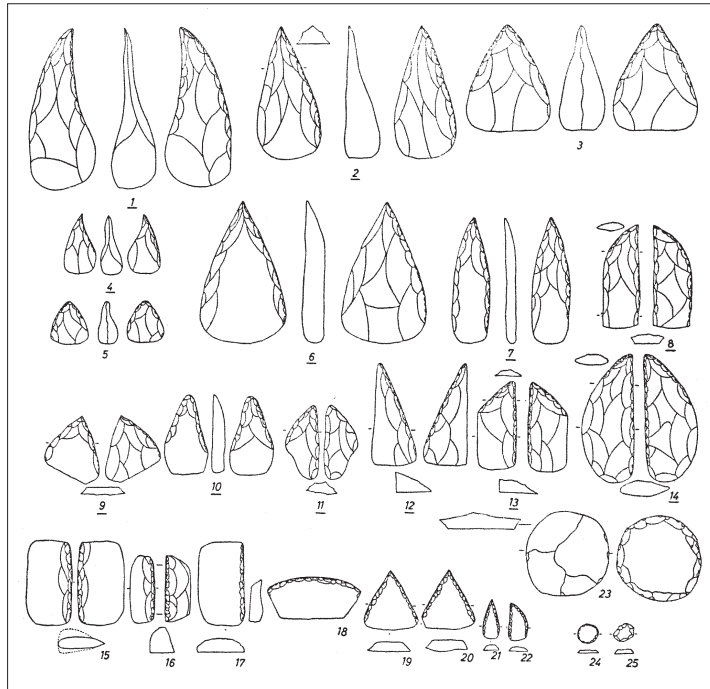


Abb. 3: Typenspektrum einer mittelpaläolithischen Formengruppe am Beispiel des Micoquien. Nach Bosinski 1967, Abb. 7.

Die Klassifikation von Leitformen schien also dem Ideal kulturell bedingter Inventartypen näher zu kommen als das Bordes'sche System. Allerdings gab es hierbei das Problem, dass etwa Keilmesser oder Blattspitzen keine unveränderbaren Formen sind wie gegessene Gewandnadeln und gebrannte Keramikgefäße.

Wenn eine formenkundliche Klassifikation im Paläolithikum sinnvoll angewandt werden soll, dann müssen die kompletten „Werkzeugbiographien“, also die vielen an einem Silexwerkzeug, das immer wieder nachgeschärft und umgearbeitet werden kann, feststellbaren Herstellungsschritte und Verbrauchsmerkmale dokumentiert werden. Auch hiermit hat Gerhard Bosinski sich beschäftigt, wie zum Beispiel bei der Identifikation der wechselseitig gleichgerichteten Kantenbearbeitung oder bei der technologischen Analyse der Levallois-Produktion im Inventar der Reutersruh. Dass er diese methodische Richtung nicht weiter verfolgte, könnte damit zu tun haben, dass sein Hauptanliegen zu Beginn seiner Beschäftigung mit dem Mittelpaläolithikum sein musste, die konsequente Typ-Klassifikation überhaupt erst einmal durchzusetzen und für ihren Wert - gleichberechtigt mit der Typ-Klassifikation der metallzeitlichen Archäologie - zu werben.

Als Profil der ersten Periode möchte ich somit festhalten:

- die Einrichtung eines einheitlichen Beschreibungssystems zum Vergleich mittelpaläolithischer Inventare
- die Durchsetzung des Typ-Konzepts im Mittelpaläolithikum.

2. Periode: Jungpaläolithikum



Abb. 4: Gerhard Bosinski 1974 auf seiner Ausgrabung in Gönnersdorf. Foto: Archiv Monrepos.

Die Ausgrabungen in Gönnersdorf (Abb. 4) führten zu der intensiven Beschäftigung Gerhard Bosinskis mit Problemen des Jungpaläolithikums. Die gute Erhaltungssituation des Gönnersdorfer Siedlungsplatzes war der Grund dafür, dass praktisch alle denkbaren Befund und Fund-Gattungen in Gönnersdorf vertreten waren. So waren Türen aufgestoßen in die Bereiche Technologie und Formenkunde von Stein- und Knochenartefakten, Faunenanalyse, paläolithische Kunst und vieles andere mehr.

Ein Hauptaspekt der Ausgrabungen waren aber von Anfang an die Siedlungsstrukturen. Sie forderten neue Grabungstechniken heraus, die für die paläolithische Siedlungsforschung und für die Siedlungsforschung insgesamt einen weiten Schritt nach vorn bedeuteten. Zu diesen neuen grabungstechnischen Methoden zur Dokumentation der Siedlungsoberfläche, die etwa gleichzeitig auch in Pincevent im Pariser Becken zur Anwendung kamen, gehörten ein vollständiger Fotoplan der Belegungsoberfläche (Abb. 5), detaillierte Plana, mit steingerechter Eintragung der zahlreichen Schieferplatten, dreidimensionale Einmessung der Fundstücke und vieles mehr.

Es wurde damit eine Grabungs- und Dokumentationsmethode zum Standard, die die besonderen Erkenntnismöglichkeiten besser nutzte als die bis dahin praktizierte Konzentration auf stratigraphische Fragen, die sich bei Höhlen- und Abrigrabungen stellten. Freilandfundplätze rückten damit in das Zentrum der Aufmerksamkeit, und die hier angewandten Methoden wirkten zurück auch auf die Untersuchungen in Höhlen und Abris.

So konnten nicht nur ganz neue Befundtypen entdeckt werden, wie zum Beispiel die Kochgruben, sondern auch Behausungen präzise rekonstruiert werden. Hierbei wurde erstmals eine strikt induktive Vorgehensweise befolgt, die - hier am Beispiel der großen Behausung Gönnersdorf 1968 - vom Fotoplan (Abb. 5) über die Planum-Zeichnung, die Herauszeichnung relevanter Befunde zur Erstellung des Behausungsgrundrisses, die technische Rekonstruktion der aufgehenden Teile der Behausung bis zum experimentellen Nachbau der Behausung (Abb. 6) führte.

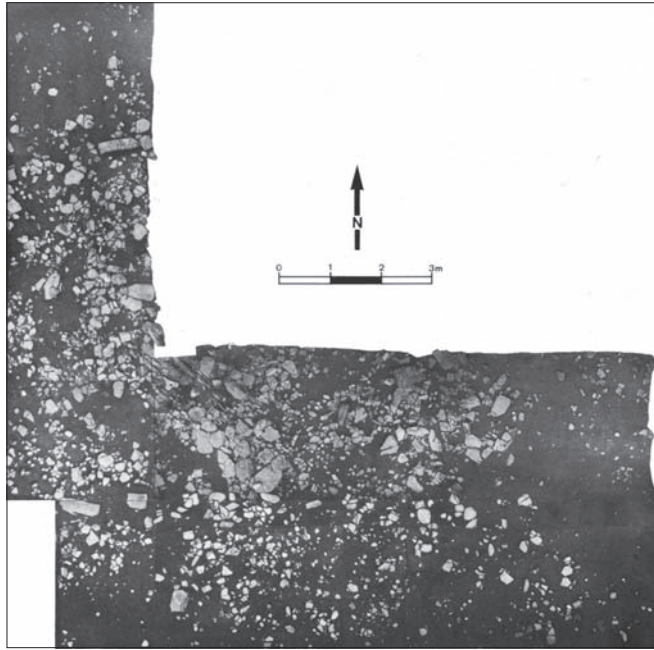


Abb. 5: Gönnersdorf. Fotoplan der Konzentration 1. Nach Bosinski 1981.

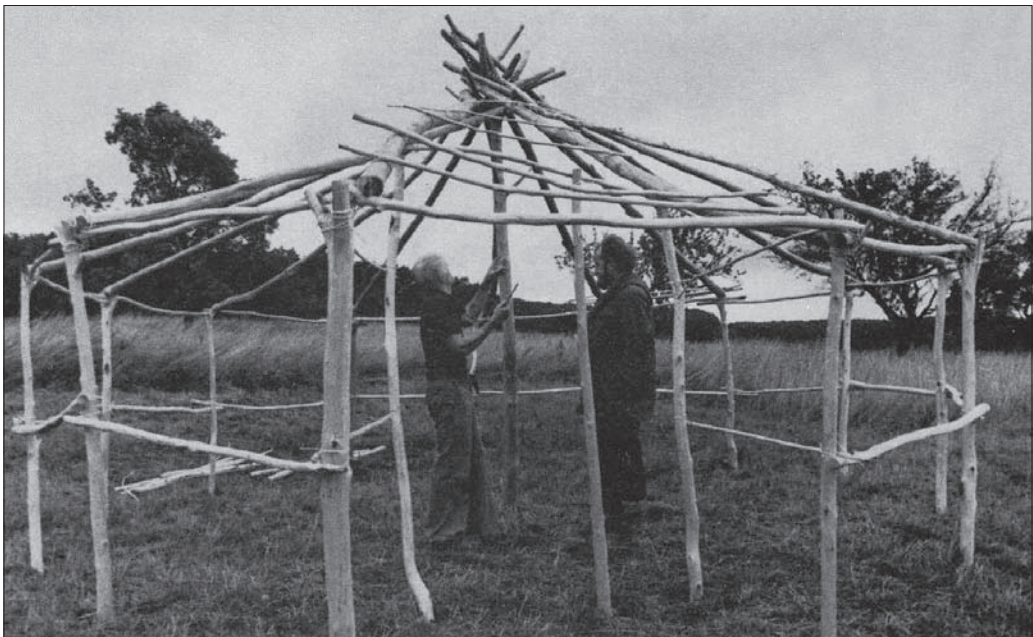


Abb. 6: Gönnersdorf. Experimenteller Nachbau der Behausung von Konzentration 1. Links: Dietrich Evers, rechts: Gerhard Bosinski. Nach Bosinski 1981.

Später kam - ebenfalls nach französischem Vorbild - zu der induktiven Analyse der Befunde, also der so genannten evidenten Strukturen, noch die Herausarbeitung der so genannten latenten Strukturen hinzu, also jener „verborgenen“ siedlungsrelevanten Lagemerkmale von Artefakten und Funden, die indirekt, besonders durch Zusammenstellungen, Rückschlüsse auf die Siedlungsstrukturen ermöglichen.

Artefaktkartierung und Zusammensetzung wurden in den folgenden Jahren zu Standards in der paläolithischen Siedlungsarchäologie, und in vielen Dissertationen spielten sie die Hauptrolle. Viele Fragen stellten sich hierbei neu, blieben zum Teil auch offen, insbesondere, was die Interpretierbarkeit von Zusammensetzlinien anbetrifft: Ab wann können zwei vielfach verbundene Konzentrationen als gleichzeitig gelten, wann sind sie als zeitlich nacheinander liegende Fundniederschläge anzusehen?

So gibt es bis heute eine lebhafte Diskussion, ob die Gönnersdorfer Fundkonzentrationen zu einem Weiler mit mehreren Zelten zusammengefasst werden dürfen oder überwiegend ungleichzeitige, nacheinander folgende Besiedlungen wiedergeben.

Als Profil der zweiten Periode möchte ich festhalten:

- Entwicklung einer auf die paläolithische Siedlungsarchäologie ausgerichteten Grabungs- und Dokumentationsmethode.
- Freilandfundplätze treten als gleichberechtigte Fundplatzgattung mit besonderen Erkenntnismöglichkeiten neben die Höhlen- und Abrifundplätze.



Abb. 7: Der altpaläolithische Faustkeil von Kärlich. Nach Bosinski 1992.

3. Periode: Altpaläolithikum

Der Faustkeil von Kärlich ist wahrscheinlich das Schlüsselstück, das den Auftakt der intensiven Beschäftigung Gerhard Bosinskis mit dem Altpaläolithikum markierte (Abb. 7).

Vor den Arbeiten im Neuwieder Becken und den Arbeiten Dietrich Manias in Bilzingsleben kannte man im Grunde drei Gruppen von Fundplätzen altpaläolithischen Charakters in Deutschland: Die erste Gruppe enthielt zahlreiche, meist von Amateuren gesammelte Inventare von Pseudo-Artefakten, die zweite Gruppe waren viele Einzel-funde von Faustkeilen, die aber wohl meist mittelpaläolithischer Zeitstellung sind, und nur die dritte Gruppe waren aus stratigraphischem Zusammenhang geborgene Inventare, allerdings waren auch diese bis dahin weder zuverlässig datiert noch siedlungsarchäologisch untersucht.

Hier boten nun die umfangreichen Lößstratigraphien am Mittelrhein in Kombination mit radiometrisch datierbaren Tephren ideale Aufschlussbedingungen, und so entstand aufgrund der Untersuchungen vor allem in Kärlich und in Miesenheim eine neue Regionalchronologie des Mittelpleistozäns für Mitteleuropa. Sie schloss auch Flora und Fauna mit ein, und an dieser Stelle ist die Mäuseuhr zu erwähnen, die von nun an einen der wichtigsten chronologischen Maßstäbe in ganz Europa lieferte.

Die siedlungsarchäologische Analyse dieser altpaläolithischen Fundplätze, die nun mit gleicher oder noch höherer Präzision wie in Gönnersdorf angewandt wurde, brachte einerseits neue Erkenntnisse über das Verhalten der altpaläolithischen Menschen, andererseits stellte sich in manchen Fällen heraus, dass keine anthropogene Fundsituation vorlag, oder dass natürliche Vorgänge für die vorgefundenen Fundkonstellation zumindest mitverantwortlich waren. In diesem Zusammenhang wurde nun die taphonomische Analyse der Faunenreste immer wichtiger, und die Arbeitsgruppe in Monrepos stellte sich zunehmend auf diese Methodik ein, die heute zu ihrem Markenzeichen geworden ist.

Als Profil der dritten Periode möchte ich deshalb festhalten:

- Entwicklung der mittelpleistozänen Chronologie zusammen mit den Geowissenschaften
- Intensivierung der Anwendung archäozoologischer Methoden zur Wirbeltiertaphonomie

Vergleicht man die drei genannten Arbeitsperioden Gerhard Bosinskis, dann fällt auf, dass viele Erkenntnisse und Fortschritte sich aus der direkten Beschäftigung mit Artefakten, Faunenresten oder Befunden herleiteten, genauer gesagt wohl aus dem Bemühen, diese Gegenstände möglichst genau zu beschreiben und auch zuvor unbeachtete Bereiche auszuleuchten und einzubeziehen. Liest man die Texte, die manchmal einzelne Artefakte, manchmal Befundzusammenhänge und Siedlungsprozesse und manchmal ganze Paläo-Landschaften beschreiben, dann hat man häufig das Gefühl, dass der Autor mit dem Beschreiben auch zugleich das Nachvollziehen und Nacherleben oder Miterleben im Auge hat. Es scheint nicht immer nur rational begründet, sondern es scheint sich herzuleiten aus einer großen Sympathie des Autors für seinen Gegenstand und die Menschen dahinter.

Lieber Gerhard Bosinski, zum 70. Geburtstag alle guten Wünsche für die Zukunft!



Abb. 8: Gerhard Bosinski 1980 am Vogelherd. Foto: Archiv Monrepos.

Literatur

- Bosinski, G. 1967: Die mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta A/4. Köln/Graz: Böhlau-Verlag.
- Bosinski, G. 1981: Gönnersdorf. Eiszeitjäger am Mittelrhein. Schriftenreihe der Bezirksregierung Koblenz, Band 2. Koblenz.
- Bosinski, G. 1992: Eiszeitjäger im Neuwieder Becken. Archäologie des Eiszeitalters am Mittelrhein. Dritte, erweiterte und veränderte Auflage. Koblenz.